

Sofie Strobbe, Gent (B):

Eine Brücke zwischen Schule und allen Eltern

Übersetzung aus dem Niederländischen: Hartmut Draeger

Untersuchungen zeigen immer wieder die Benachteiligung bestimmter Gruppen von Kindern. Der Rückstand kann zum Teil verstanden werden als die fehlende Verbindung der Schulkultur mit der der Kinder. Obwohl das Engagement von GruppenleiterInnen (LehrerInnen) und Eltern an der Jenaplan-Schule „de Feniks“ (Phönix) sehr groß war, blieb ihre Beziehung im alltäglichen Leben oft beschränkt. Darum ging das Projekt „Brückenfiguren“ an den Start, um eine Brücke zwischen Schule und allen Eltern zu schlagen.

Unterricht ist wichtig, um Kindern mehr Chancen zu bieten. So einen Ausgangspunkt findet jeder Unterrichtende einleuchtend. Aber trotz der Bemühungen seit den 1970-er Jahren hat es die Schule noch nicht geschafft, allen Kindern - unabhängig von ihren sozialökonomischen und kulturellen Merkmalen - eine Schullaufbahn zu bieten, die optimal an ihren Möglichkeiten anschließt. Diese hinter den Erwartungen zurückbleibenden Resultate großer Gruppen von Kindern griff man in letzter Zeit auf vielerlei Weise auf. Es gab viele Versuche, guten Unterricht nach Maß für alle Kinder anzubieten, wie die Einführung von speziellen NachhilfelehrerInnen in der Schule, einer Politik des Sortierens der Kinder nach Muttersprache, Herkunft, Ausbildungsniveau der Eltern etc. (um den Kindern zu „helfen“, sie aber damit gleichzeitig ungewollt zu stigmatisieren!), wie auch das Projekt „verstärkte Betreuung“ und die Politik „gleiche Chancen in der Schule“.

Brückenfiguren

Der pädagogische Begleitdienst der Stadt Gent organisierte Ende der 1990-er Jahre das Projekt mit dem symbolträchtigen Namen „Brückenfiguren“. Mit diesem Projekt konnten Grundschulen von Gent mit einem hohen Prozentsatz an Kindern aus sogenannten „Chancengruppen“ (die in Wirklichkeit oft stigmatisiert sind) einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin heranziehen, die sich für die Verbesserung der Beziehungen zwischen Schule und Familien einsetzt.

Ziel war es, die Kluft zwischen Eltern, Schule und Nachbarschaft durch Zusammenarbeit zwischen allen Betroffenen sowohl quantitativ als auch qualitativ zu verbessern. Diese „Brückenfigur“ arbeitet im Interesse des Kindes mit den Menschen in der Schule und ihrer Umgebung zusammen und unterstützt die Schule und die GruppenleiterInnen im Bereich der Kommunikation mit Eltern, um gegen die Exklusion verletzlicher Kinder und Eltern vorzugehen und Strategien zu entwickeln, die auf gleiche Chancen abzielen.

Die „Brückenfigur“ stellt jedes Jahr zusammen mit der Schule einen Aktionsplan auf. Die Aktionen werden am Ende des Schuljahrs jeweils gründlich evaluiert und angepasst. Bei der Planung und Wahl von Aktionen

kann jede Schule eigene Akzente setzen. In der Planungsphase hat man ein eigenes Projekt vor Augen, das sich selbst zu seiner Zeit (op termijn) überflüssig/entbehrlich machen sollte. Schulen sollten darin unterstützt werden, Kontakt mit den Familien aufzubauen und nach einiger Zeit sollten die Schulteams selbst hierfür einstehen.

Es kam aber anders: Immer mehr schien die „Brückenfigur“ einen wesentlichen Teil der Schule auszumachen.

Eine Jenaplan-Brückenfigur

Die Schule „De Feniks“ (Der Phönix) hat sich seit 2000 von einer traditionellen Jahrgangsklassenschule mit einer praktisch ausschließlich benachteiligt/unterprivilegierten Schülerpopulation nicht-belgischer Herkunft zu einer Jenaplan-Schule mit drei Jahrgänge

umfassenden Stammgruppen entwickelt. Im heutigen Schulkontext sehen wir 54 % „unterprivilegierte Kinder“ und ungefähr 15 verschiedene Herkunftsländer. Es gibt ungefähr 400 Kinder von zweieinhalb bis zwölf Jahren, verteilt über 18 Stammgruppen. In der Phoenix-Schule wurde Fatiha Rochdi zur Brückenfigur bestimmt. Für uns bedeutete ihr Kommen Partnerschaft bei der Aufgabe, uns - außer bei den allgemeinen Zielen, die jede Brückenfigur von Gent vor Augen hat - , mitzuhelfen, Eltern zu erklären, warum wir eine *Jenaplan*-Schule sind. Dies ist ja eine Herausforderung, die oft schon gegenüber einer weniger benachteiligten Elternschaft groß genug ist.



In den zurückliegenden fünfzehn Jahren entwickelte sich die Rolle von Fatiha mit der sich verändernden Schüler-Population mit. Wo anfangs buchstäblich die Brücke geschlagen werden musste und wir schon froh waren, dass Versuche zur Kommunikation stattfanden, liegt der Focus jetzt sehr oft auf tief gehenden gesellschaftlichen Phänomenen wie subtiler Rassismus, auch auf gut gemeinten Ansätzen und Äußerungen, Auffassungen und Haltungen gegenüber Menschen mit einer anderen Herkunft, auch auf Verbitterung, gegenseitigem Misstrauen, vorgefassten Hypothesen und Radikalisierung.

Aktionen

Auf welche Weise versucht die Schule „de Feniks“ hierauf zu reagieren? Welche Aktionen unternimmt Fatiha, Hand in Hand mit dem Feniks-Team und gestützt durch das Jenaplan-Gesamtkonzept, um positive Verbindungen herzustellen? Welche Akzente finden sich auch in ihrem Aktionsplan für das Jahr? Wie versuchen wir gemeinsam, nicht in die erwähnten Fallgruben hineinzutappen.

Aktive Teilnahme

Fatiha hat sich entschieden, so viel wie möglich bei den Team-Versammlungen anwesend zu sein. Ein wichtiger Mehrwert ist es, dass sie in unserem Team einen autonomen, unabhängigen Platz einnimmt. Man kann sie als „neutrale Beobachterin“ ansehen, während sie eigentlich ganz im Team aufgegangen ist. Man fühlt, dass KollegInnen bewusster damit umgehen, sich mit „politisch korrekten“ Formulierungen zu über ein bestimmtes Kind zu äußern, über eine bestimmte Mama und eine bestimmte Gruppe.

Der Empfang

Morgens nach dem Hinbringen der Kinder versammelt sich eine Reihe von Mamas regelmäßig in der Sitzecke. Diese befindet sich ganz in der Nähe des Büros von Fatiha. Die Mamas können bei Fatiha vielerlei Sachen klären oder erledigen (lassen), wie: ein Formular ausfüllen, übersetzen was im Newsletter steht, vorfühlen, ob es in Ordnung ist, dass die Tochter mit zum Schwimmen geht, sich bei der Wohnungssuche, einem Zahnarztbesuch oder bei einem Antrag für einen Schulzuschuss helfen lassen. Diese Sitzecke ist vor allem ein „meeting point“, wo Menschen ihre kleine oder große Geschichte loswerden oder einander helfen können. Hier kann Fatiha vorfühlen, was so alles im Gange ist. Hier holen wir uns falls nötig direktes Feedback.

Elternrat noch einmal

In dieser Sitzecke entstand seiner Zeit damals der „Elternrat noch einmal“ Der Elternrat hatte damit zu schaffen, dass seine Zusammenkünfte meistens dieselben (besser situierten) Eltern anzogen. Niemals schaute ein Elternteil von anderer Herkunft, Klasse oder Kultur vorbei. Auf diese Weise wurden ihre Sorgen, ihre Sicht, Meinung und Stimme nie gehört. Gleichzeitig hatten diese benachteiligten Eltern Bedürfnis nach einem formelleren Resonanzboden und der Sicherheit, dass die Schule wirklich etwas mit ihren Fragen und Erwartungen machen würde. Alle Tagesordnungspunkte, die abends auf den Treffen des Elternrates auf der Agenda gestanden hatten, wurden also am folgenden Morgen mit dem Mamas in der Sitzecke aufs Neue besprochen.

Die Mamagruppe

Die Mamagruppe entstand aus der Idee, über die Mütter die Brücke zu schlagen. Es wurde erst auf schöne Aktivitäten gesetzt. So gingen die Mütter in Gent zusammen aus, fuhren Boote und schauten sich einen Film an. Durch diesen Zugang konnten sie einander besser kennen und schätzen lernen. Später kam auf Bitten einiger Mütter eine (türkische) Psychologin, die erklärte, mit welchen Anliegen man bei ihr Zugang bekommt.

Teilhabe von Vorschulkindern

Bei uns gehen Kinder ab zweieinhalb Jahren in die Schule. Bei weniger gut situierten Familien wird hierfür nicht immer der Nutzen eingesehen.

Die sozialökonomische Situation ist zwar für die Menge an Stress, womit eine Familie und demnach auch ein Kind umgehen muss, ausschlaggebend. Dazu gehören zum Beispiel Gesundheits- und finanzielle Probleme, keine oder schlechte Wohnung. Dieser Stress kann dafür sorgen, dass in der Familie der Schullaufbahn des Kindes weniger Beachtung geschenkt wird. Zusammen mit dem Team setzen wir stark auf die Partizipation der Vorschulkindern. Wir investieren in ein echtes Band des Vertrauens mit den Eltern. Wir informieren sie über die Wichtigkeit von regelmäßigem Schulbesuch. Fatiha spielt hier als Vertrauensperson oft eine entscheidende Rolle. Wenn möglich gehen die GruppenleiterInnen das Gespräch direkt an. Umgekehrt leitet Fatiha die Eltern zu den LehrerInnen hin, wenn sie Fragen haben. Anfangs ging sie die Kinder buchstäblich von zuhause abholen, wenn sie in der Schule nicht auftauchten. In einer späteren Phase genügte es schon zu telefonieren. Jetzt müssen wir diese Methoden nur noch in

Ausnahmefällen bei einzelnen Familien (ca. 4 %) weiter anwenden. Die Teilhabe von Vorschulkindern ist hoch in der Schule „de Feniks“.

Elternkontakte

Wir setzen ganz klar auf regelmäßigen Kontakt mit den Eltern. Wenn Eltern bei Fatiha vorbeikommen, hilft sie ihnen dabei, selbst den Schritt zur Lehrerin, Schulleitung oder das Sekretariat zu machen. Wenn wir Eltern-Kontakt-Abende organisieren, dann spricht Fatiha



jeden Elternteil auf dessen Wichtigkeit hin an und achtet konsequent darauf, dass sie auch tatsächlich kommen. Unsere Elternkontakte enthalten viel mehr als nur den Informationsaustausch über das Lernen. Wir wollen einander wirklich kennen lernen und wollen sehr gern gemeinsam Dinge beschließen. Daran mussten sich manche Eltern und GruppenleiterInnen erst noch gewöhnen. Der Ertrag dieses Einsatzes ist: Vertrauen, Offenheit und Ehrlichkeit, Verbundenheit, Beziehungen eingehen, einander wirklich kennen und wertschätzen, die Qualitäten des/der je Anderen sehen und benennen.

Mehr als nur lernen

Unsere Kinder, Eltern und GruppenleiterInnen/LehrerInnen haben einen sehr unterschiedlichen Hintergrund. Die Art und Weise, in der wir in „Feniks“ miteinander versuchen zusammenzuleben und zu arbeiten, liefert mindestens eine erste Antwort auf die Probleme, mit denen wir im wahren Leben konfrontiert werden. Wir stehen regelmäßig vor Herausforderungen, für die wir nicht unmittelbar eine Lösung finden, aber die Atmosphäre, die bei uns herrscht, bewirkt, dass wir jede Situation als eine Chance zum späteren Lernen betrachte. Mit ca. 400 Kindern und etwa fünfunddreißig KollegInnen generiert man ziemlich viele Lernchancen. Regelmäßig ergibt sich ein Vorfall oder Zwischenfall, eine Meinungsverschiedenheit oder eine besondere Situation. Oft spürt man dann den Zusammenprall der Kulturen (culture clash).

Wir glauben fest daran, dass jedes Glied unsere Gemeinschaft einen aktiven Beitrag für einen guten Gang der Dinge liefern kann und will. Wir laden die Kinder und ihre Eltern und die KollegInnen ein, aktiv an unserem schönen kleinen Zusammenleben mit zu bauen. Hier haben die GruppenleiterInnen nicht so einfach eine Meinung parat. Sie sprechen ja mit den Kindern und ihren Eltern, sie sprechen nicht über sie. Hier betrachten wir das multikulturelle Stadtviertel als eine Selbstverständlichkeit, nicht als etwas, womit wir „umgehen“ müssen. Wir gehen in der Tat davon aus, dass unser Zusammenleben multikulturell ist. Indem wir zusammen lernen und leben, sehen wir, wie sich unsere Kreativität und unser Sinn für Kritik entwickelt. Wichtig ist es, über das Geschehene zu reflektieren: der Rückblick ist Gold wert. Und danach die Verbindung zur echten Welt herstellen. Schlag die Zeitung auf und du siehst viele Beispiele „radikaler Menschen“ voller Angstgefühle. Viele Kinder haben Fragen und bilden sich vorsichtig erste Meinungen. Sie bilden sich ihre Ansichten über andere Kinder und Kulturen, die sie kaum kennen. Manchmal nehmen wir Anti-Islam-Gefühle wahr, manchmal finden Kinder zu Unrecht, dass sie ausgeschlossen werden. Kinder bekommen durch die Küchengespräche vielerlei Meinungen mit. Damit müssen sie dann in der Praxis bestehen. (aan de slag - an die Arbeit)

Wie kann man in aller Sicherheit und voll Vertrauen zum gegenseitigen Austausch, zur Kommunikation kommen? Wie sehen unsere Kinder und ihre Eltern die Zukunft? Wie gehen unsere GruppenleiterInnen hiermit um? Ist dies ist eine starke Herausforderung für eine Jenaplan-Schule, bei der das Zusammenleben hoch im Kurs steht? Die aber innerhalb des multikulturellen Settings doch oft auf das prallt, was hier oben beschrieben ist. Ob an der Schule ein Klima herrscht, wo man mit der eigenen kulturellen Bagage einen guten Ort findet, wird gewiss mit bestimmen, ob man sich da sicher und zuhause fühlt. Und gerade das ist nötig, wenn man mit einem offenen Blick in der Welt stehen will. Eine Brückenfigur ist hier mehr als nötig: durch ihre Anwesenheit weitet sich der Blick ihrer Umgebung und das Denken wird vielseitiger.

Fatiha sorgt bei uns an der Schule dafür, dass Menschen zweimal nachdenken, ihre Worte sorgfältig wählen, ihr Urteil nuancieren.

Von ihrer Rolle als Brückenfigur aus wacht sie über der Position, die Eltern hierbei einnehmen, fordert sie Aufmerksamkeit für deren Geschichte und bringt sie den Kontext der Familien ein. Außerdem kennt sie wie kein anderer das Jugend- und Sozialwerk im viertel. Das Einschalten anderer Dienste läuft dank dieser Netzwerke sehr glatt.

Fatiha ist für uns eine unentbehrliche Partnerin, um eine Brücke zwischen unseren Eltern und unserer Schule zu schlagen.

Sofie Strobbe ist Schulleiterin der Jenaplan-Schule „de Feniks“, Gent

Fotos: „de Feniks“